

nicht über groß? Aus dem Gesamtzusammenhang muß ja der Eindruck entstehen, als ob nach langer Verwirrung in der „heute andauernden Verunsicherung“ (5) nun endlich Klarheit geschaffen werde. Ergibt sich daraus nicht die Gefahr, die Rolle, welche die Sprachphilosophie bei der Behandlung der erörterten Fragen wirklich erfüllen kann, weit zu überschätzen? In Wirklichkeit gehen manche der vielen Seitenhiebe gegen die „moderne“ Theologie ins Leere⁸; die vielen „guten Ratschläge“, die G.-H. dem jungen Priester erteilt, sowie der Anspruch, den er im ganzen erhebt, wirken reichlich anmaßend. Die Ausführungen der Briefe zur eigenen Lebensform und zur Ehelosigkeit des Priesters verstärken diesen Eindruck, denn gerade hier bleibt vieles in Andeutungen stecken. Viele Fragen bleiben ungelöst und somit wohl das ganze Problem weiterer Diskussion überlassen.

Karl-Heinz Crumbach SJ

EINÜBUNG UND WEISUNG

Der Zweifel des Josef, der Heilige Geist und das neue Leben

Meditationsanregungen zu Mt 1, 18—21. 24

„Mit der Geburt Christi war es so: Maria, seine Mutter, war mit Josef verlobt. Noch bevor sie in der Ehe zusammenlebten, zeigte sich, daß sie schwanger war – und zwar vom Heiligen Geist. Josef, ihr Mann, der gerecht war und sie nicht bloßstellen wollte, beschloß, sich in aller Stille von ihr zu trennen. Während er noch darüber nachdachte, erschien ihm ein Engel des Herrn im Traum und sagte: Josef, Sohn Davids, scheue dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie erwartet, ist vom Heiligen Geist. Sie wird einen Sohn gebären; ihm sollst du den Namen Jesus geben; denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen . . . Als Josef aufwachte, tat er, was der Engel des Herrn ihm befohlen hatte, und nahm seine Frau zu sich.“

Obwohl die Gestalt des Josef zu den bekanntesten in den Kindheitsgeschichten der Evangelien gehört, scheint sie auf den ersten Blick für eine weihnachtliche Betrachtung nicht sonderlich geeignet. Zwar wird der Bericht über seinen Zweifel an der jungfräulichen Integrität seiner Braut Maria immer wieder eine bestimmte Art von neugierigem Interesse hervorrufen. Zunächst aber befremdet doch die Tatsache, daß Josef sozusagen still und schweigsam, ja eigentlich buch-

⁸ Auch die Schilderung der Krise des Zölibates und ihrer Gründe wirkt befremdlich, weil sie den Eindruck erweckt, als ob in der damaligen Diskussion nichts als tragische Mißverständnisse sowie „falsche Annahmen und Erwartungen“ (25) vorgelegen hätten, die zudem durch verantwortungslose „Propheten und Lehrer“ (25) geweckt worden seien.

stäblich wortlos durch die Geschichte geht. In unserer oftmals recht wortgläubigen, um nicht zu sagen wort-süchtigen Zeit, muß eine solche Gestalt geradezu notwendig an Bedeutung verlieren.

Trotzdem scheint mir schon dieses Bild vom scheinbar wortkargen heiligen Josef im guten Sinne des Wortes bedenkenswert. Das allerdings nicht einfach im herkömmlichen Stil älterer Josefspredigten: als Christen dürften wir nicht so viel reden und rebellieren; wir sollten einfach still und demütig unseren Dienst tun. Durchaus begründet scheint mir hingegen folgende Mahnung: Es wäre uns sicher oft mehr geholfen, wenn wir nicht so viel und so vorschnell redeten. Und auch das nicht bloß wegen des Sprichwortes „Reden ist Silber, Schweigen ist Gold“, sondern weil jeder gute Christ durch seine Worte heilen, Frieden stiften und Kraft vermitteln soll. Das kann er aber nur, wenn er nicht alles ausspricht, was zu sagen naheläge. Was sich zu sagen lohnt, liegt zunächst nicht nahe, sondern fern. Daher müßte gerade der Christ oft schweigen, um seine subjektive Meinung von Gottes Wort zu unterscheiden, denn er möchte ja Gottes und nicht sein eigener Mund sein. Ja selbst wenn er beten will, ist das für ihn nicht zuerst und vor allem eine Aufforderung zum Reden, sondern zunächst einmal zum Hören. Beten heißt nämlich nicht sich selbst reden hören, beten heißt still werden und still sein und warten, bis der Betende Gott hört (S. Kierkegaard).

Selbstverständlich ist dies nicht das einzige, was wir alle miteinander (die „Jünger“ so gut wie die „Ältesten“) von der biblischen Gestalt des Josef lernen könnten. Man darf die Tatsache, daß die Evangelien uns kein Wort von ihm überliefert haben, nicht überinterpretieren. Josef ist nicht bloß ein Hörender, sondern ein Handelnder, wie die Perikope von seinem Zweifel in Mt 1, 18 ff nachdrücklich zu verstehen gibt. Überrascht durch das neue Leben, das da im Schoß der Jungfrau Maria entstanden war, wollte er sie im stillen entlassen. Jedoch heißt es gleich einschränkend, daß er gerecht war. Er wird nicht deshalb so genannt, weil er sich streng an das jüdische Gesetz halten und darum eine gefallene Frau nicht zur Ehe nehmen wollte, sondern „gerecht“ bedeutet hier, daß er milde und gütig war. Darum wollte er seine Verlobte nicht durch eine Anzeige beim Gericht wegen betrügerischer Lebensweise bloßstellen und harter Bestrafung überliefern, sondern sie in möglichst unauffälliger Weise entlassen.

Es sollte nicht schwer sein, diese Geschichte in die heutige Zeit zu übersetzen. Es geht ja hier wohl nicht bloß darum, daß eine Jungfrau auf ungewöhnlich wunderbare Weise ein Kind empfangen hat. Biblische Geschichten haben immer auch, zumindest meistens, einen typischen Sinn. Es geht hier darum, daß sich der jüdische Mensch aus dem Hause David zunächst einmal schwer tut, das vom Heiligen Geist bewirkte neue Leben zu akzeptieren. Der Geist Gottes weht, wo er will (Joh 3, 8), und er bringt ein jüdisch verfestigtes Denken immer wieder in Komplikationen. Das ist eine bleibende Schwierigkeit. Haben wir es in diesen Jahren nach dem letzten Konzil nicht oft genug erlebt, daß wir überrascht waren von unerwarteten Aufbrüchen und von neuem Leben im Schoß der Jungfrau und Mutter Kirche, deren Urbild und Typus Maria ist? Waren nicht viele von uns versucht, die Kirche (ähnlich wie Josef die Jungfrau Maria) heimlich zu entlassen, da sie nicht wußten, woher das neue Leben kam, das sich da im Schoß der

Mutter Kirche zu entfalten schien. Das neue Leben wurde jedenfalls mißtrauisch betrachtet, und da es vielen nicht aus ihrer eigenen Kraft gezeugt schien, so daß es ihnen fremd blieb, verdächtigte man die Kirche des ehebrecherischen Kontaktes mit fremden Lehrern und Pseudo-Propheten. Leider blieb es nicht immer bei einer heimlichen Entlassung. Manchmal kam es zu schnell-fertigen Anzeigen, öffentlichen Verdächtigungen und Verurteilungen. Und das zuweilen ohne Aussprache und Rücksprache, auf den bloßen Verdacht hin. Ob das Evangelium eine solche Verhaltensweise rechtschaffen oder gerecht nennen würde? (Diese Frage kann sich jeder selbst beantworten.) Wenn wir mit neuem Leben, das uns überrascht und dessen Herkunft im dunkeln bleibt, nicht zureckkommen, dann mag es einmal angebracht sein, sich von den „jungfräulichen Gemeinschaften“, in denen es wächst, still und heimlich zu trennen . . . Dafür kann es Gründe geben. Es wird jedoch in der Bibel nirgendwo gutgeheißen, daß man das Neue, das sich irgendwo zeigt, gleich öffentlich verdächtigen soll, ohne eine Reihe von Zwischenstufen eines klarenden Dialogs vorauszuschicken.

Weit besser wäre es doch wohl, man würde sich in aller Geduld zunächst einmal einen „Engel“ wünschen, der uns Vertrauen einflößt und uns über die Herkunft des neuen Lebens unterrichtet. Josef hatte sein Vorhaben noch gar nicht ausgeführt. Er hatte lediglich Bedenken. Und während er dies bedachte, erschien ihm ein Bote und sagte: „Josef, Sohn Davids, scheue dich nicht, deine Frau Maria zu dir zu nehmen; denn das Kind, das sie im Schoße trägt, stammt vom Heiligen Geiste.“ Und Josef tat, wie der Engel des Herrn ihm befohlen hatte; er nahm seine Frau zu sich. Ob Josef diesen Gehorsam wohl ohne Glauben leisten konnte? Das ist alles andere als wahrscheinlich, zumal der Engel auch noch davon gesprochen hatte, daß der Sohn Marias Jesus heißen solle, weil er sein Volk aus den Sünden erretten werde. Josef war auch jetzt noch vor die Alternative Glauben oder Unglauben gestellt. Er verhielt sich im Grunde wie Abraham, der nach der bekannten Formulierung des Paulus seine Hoffnung gegen alle Hoffnung auf Gottes Verheißungswort setzte (Röm 4, 13). Es ging bei Josef um die Aufnahme ganz jungen, keimenden Lebens, dessen Vollendung und bleibende Bedeutung nur geglaubt werden konnte.

Aber wir sind immer wieder versucht, von Gottes Boten an Stelle von Verheißungen und Zusprüchen direkte Einsichten zu verlangen, die uns von Glaube und Hoffnung dispensieren. Wir möchten wissen und nicht glauben. Das ist wohl die spezifische Versuchung aller sogenannten Gelehrten. Wenn uns jemand aufklären will oder zumindest vertrauenswürdig zuredet, dann möchte sich zunächst einmal die Skepsis in unser Herz schleichen. Oft halten wir das Zweifelhafte weit eher für ein Trojanisches Pferd, das in die Kirche eingedrungen ist, als daß wir auf den Gedanken kämen, es für ein neues Kind zu halten, das uns helfen möchte. Es geht vielen auch heute noch wie den Jüngern beim Seewandel Jesu (Mk 6, 48 ff). Sie halten den, der ihnen helfen möchte, für ein Gespenst. So groß ist ihre Angst. Wer hat das nicht schon erlebt, wenn er allein und voller Angst durch einen dunklen Wald gehen mußte. Er ist versucht, jeden, der ihm entgegenkommt, und wäre es selbst ein harmloser, freundlicher Wanderer, zunächst einmal für einen Bösen zu halten.

Die biblische Gestalt des Josef will uns selbstverständlich nicht zur Leichtgläubigkeit verführen. Die Mahnung des Epheserbriefes „Wir sollen nicht mehr unmündige Kinder sein, ein Spiel der Wellen, hin und her getrieben von jedem Widerstreit der Meinungen, dem Betrug der Menschen ausgeliefert, der Verschlagenheit, die in die Irre führt“ (4, 14), gilt heute so gut wie damals. Nicht jede neue Lehre ist schon deswegen, weil sie neu und bisher unerhört erscheint, als prophetische Rede anzusehen, die von Gott kommt. Echte Propheten sind keineswegs ein alltägliches, sondern ein seltenes Geschenk des Himmels. Dennoch behält auch das Sprichwort „Wer nicht wagt, kann nicht gewinnen“ seine Bedeutung. Das gilt um so mehr, je göttlicher das Leben sein soll, das wir erwarten. Wenn es wirklich von Gott kommt, dann ist es immer eine besondere Herausforderung an Glaube und Vertrauen. Vom Wagnis der Hoffnung kann uns letztlich keiner dispensieren. Dafür ist uns Josef nicht bloß ein moralischer Zeigefinger, sondern ein Vorbild, ein Typus, an den man sich halten kann, auch in der heutigen Zeit.

Noch einmal, es heißt mit Recht: „Traut nicht jedem Geist, sondern prüft die Geister, ob sie aus Gott sind“ (1 Joh 4, 1). Aber ebenso gilt: „Löscht den Geist nicht aus!“ (1 Thess 5, 19). Erst wenn wir beides beachten, wird auch unser Weihnachtsfest aufhören, ein Fest bloßer Erinnerung zu sein, erst dann wird es auch für uns wieder zum Geburtstag neuen göttlichen Lebens.

Franz-Josef Steinmetz SJ

Gruppenexerzitien — ein Versuch

1. Teilnehmer:

Die Gruppe, die die Exerzitien mitmachte, bestand aus 18 Mitgliedern. Der Altersunterschied war sehr groß: 16 bis 56 Jahre, ebenso die Bandbreite der Berufe: Akademikerehepaar, in Lehrberufen Tätige, Verlags- und Hochschullektor, Theologiestudent, Schüler, zwei Patres aus dem Kloster (die Exerzitien fanden im Exerzitienhaus der Abtei Gerleve bei Coesfeld statt), ein Kaplan. Alle hatten vorher Kontakt mit Gebetsgruppen gehabt, in denen man zu spontanem freien Gebet zusammenkam.

2. Planung:

Unsere Überlegungen gingen von der Konzeption der ignatianischen Exerzitien aus, in der der beständige Kontakt des Exerzitanden mit seinem Exerzitienmeister wichtig ist. Die Erfahrungen, die bei den einzelnen Meditationen gemacht werden, sollen mit dem Exerzitienmeister besprochen werden. Auf diese Weise soll der Exerxitand einen Weg durch die Stadien geführt werden, die ihn zu einer vorurteilsfreien Wahl befähigen. Unsere Frage war: Könnte es möglich sein, die Intention des Ignatius auch durch einen Gruppenprozeß zu erreichen? Wir kamen